



Fantastische Bilder: Der Damenchor des Theaters Heidelberg agiert vor dem projizierten Ausschnitt aus Vermeers „Das Mädchen mit dem Perlenohrgehänge“. BILD: BÜHLER

Musiktheater: Louis Andriessens „Writing to Vermeer“ begeistert das Publikum – und zeigt, wie Oper auch funktionieren kann

Auf der Suche nach dem Maler

Von unserem Redaktionsmitglied
Stefan M. Dettlinger

Ganz am Anfang, wenn noch kein Ton erklingen und die Luft quasi akustisch noch unberührt ist, wird die Straße auf die Bühne und der Alltag in den Raum der Kunst verlegt. Eine kleine Schar wilder Kinder rennt auf die Bühne. Direkt von draußen scheinen sie zu kommen. Sie leuchten in Primärfarben. In Gelb. Rot. Blau. Weiß ist auch dabei. Und sie zeigen Aktionismus. Seile werden quer über die Bühne gezogen. Ein Raum wird geschaffen, der – ja, wirklich – verdammt nach den neo-plastizistischen Gemälden des niederländischen Maler Piet Mondrian aussieht.

Vertikale und Horizontale Linien lassen im schwarzen Nichts des Hintergrunds also einen faszinierend plastischen Raum entstehen. Dann, plötzlich, zieht eine Violine einen einfachen, ruhigen Bogen: c-d-e, eine hohle Quinte erklingt, die Geige wagt sich nach und nach mehr und mehr über den kleinen Tonraum c-d-e hinaus und riskiert ein h, ein a, ein f, Töne darunter und darüber, und bald wird auch ein gis daran erinnern, dass wir das Jahr 2018 schreiben und Töne sich auch schroff reiben können.

So beginnt es. So werden wir in der Oper „Writing to Vermeer“ allmählich in den magischen Klangraum von Louis Andriessens hinein- und angezogen wie von einem mächtigen schwarzen Loch, in dem die Zeit keine Rolle spielt und Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft eins werden. Fast ist es, als übertrage Andriessens in seiner Musik immer wieder die Vorstellung von der Zeit als Kugelgestalt, wie der Komponist Bernd Alois Zim-

Deutsche Erstaufführung in Heidelberg

■ **Das Werk:** „Writing to Vermeer“ (An Vermeer schreiben) ist eine Oper in sechs Szenen des Louis Andriessens (geb. 1939) mit elektronischen Einspielungen von Michel van der Aa (geb. 1970). Das Libretto schrieb Filmregisseur Peter Greenaway („Der Koch, der Dieb, seine Frau und ihr Liebhaber“, „Drowning by numbers“). Die Uraufführung fand 1999 in Amsterdam statt.

■ **Die Handlung:** Dass der geniale Maler Johannes Vermeer (1632-1675) hier die Hauptfigur sein soll, über-

mermann (1918-1970) sie beschrieb, und auch bei Andriessens, Jahrgang 1939, führen die Musiken der Jahrhundert Koexistenzen, leuchten auf, vermengen sich zum Panakustikum der Stile und Farben.

Kein Stoff zum Mitreißen

Das ist die Basis dieser Heidelberger Produktion. Andriessens Musik ist überraschend einfach, spirituell und ästhetisch. Sie nimmt einen gefangen durch Gedankensprünge und unverschämte-unverhohlene Zitate wie dem deutschen Volkslied „Mein junges Leben hat ein End“. Sie ist tonal, akustisch und in den Toneinspielungen Michael van der Aas elektronisch.

Aber „Writing to Vermeer“ hat nicht nur musikalisch diese Kugelgestalt. Auch erzählerisch hat Librettist und Starregisseur Peter Greenaway alles getan, um ahnungsdrängende Dramaturgie zu vermeiden. Der gan-

rascht. Denn so richtig kommt er in der Geschichte gar nicht vor. Er reist nämlich nach Den Haag. Die Handlung des Werks kreist um die in seinem Haushalt lebenden Frauen: Ehefrau Catharina Bolnes (gesungen von Hye-Sung Na), Schwiegermutter Maria Thins (Elisabeth Auerbach) und Model Saskia de Vries (Irina Simmes). Sie schreiben ihm während seiner Abwesenheit alle drei je sechs Briefe.

■ **Die Termine:** 24. Mai, 1. Juni, 3. Juni und 9. Juni.

■ **Die Karten:** 06221/5 82 00 00.

ze Abend dreht sich um Briefe dreier Frauen aus Vermeers Haushalt: von seiner Frau Catharina, seiner Schwiegermutter Maria und seinem Model Saskia. Wer nun wilde Liebesbriefe erwartet, wer Intrigen, Fremdgehen, Liebes- oder Religionskonflikte zwischen dem Calvinisten Vermeer und der katholischen Familie seiner Frau erwartet, der irrt. Der Abend kreist poetisch um das Faszinosum des holländischen Malermeisters Vermeer, dessen so frappierende wie rätselhafte Frauenporträts erschüttern.

Eigentlich also ein Stoff, aus dem sich nie und nimmer ein spannender Film oder mitreißendes Theater machen ließe – von Hollywoodkino ganz zu schweigen. Aber: Die Bühne hat eigene Gesetze, und in Heidelberg wird, was dieses Werk Andriessens angeht, alles richtig gemacht. Die Inszenierung von Johannes von Matuschka nimmt sich zurück, Bühne (Magdalena Gut), Kostüme (Florence

von Gerkan) und Videokunst (Philipp Ludwig Stangl) halten sich so im Hintergrund, dass diese hundertminütige Suche nach dem abwesenden Maler, bei der die Kinder quasi entdeckend als Erzähler fungieren, vor allem über die Musik und deren dezentente Bebilderung funktioniert.

Schärfe und Konzentration

Zumal die drei Frauen hinreißend und hinreißend verschieden singen. Hye-Sung Nas dramatische Attacke als Frau Vermeers (Catharina) ist so elektrisierend wie die feine Mezzoeleganz Elisabeth Auerbachs als Schwiegermutter Maria. Oder eben Heidelbergers Sopranstar Irina Simmes, die dem Model Saskia wieder einmal jene Mixtur aus gepflegter Zurückhaltung und großer Sinnlichkeit verpasst. Großartig aber auch Kinder- und Frauenchor sowie das Orchester unter Dietger Holm. Sie nehmen dieses Werk ernst, und die Klänge dringen in aller Schärfe und Konzentration ans Ohr. Alle zusammen zeigen hier, dass Oper auch so gehen kann, dass diese, nun ja, wahrscheinlich doch postmoderne Musik, die sicher nicht dem überkommenen Begriff der Avantgarde zuzurechnen ist, ihre volle Berechtigung hat.

Am Ende bejubelt das Auditorium im Marguerre-Saal Werk, Aufführung und Aufführende. Dass der Komponist höchstselbst zu dieser Deutschen Erstaufführung gekommen ist, bleibt dabei so überraschend wie die Tatsache, dass es 20 Jahre gedauert hat, bis sich ein deutsches Haus dieses Werks annahm.

Fotostrecke unter
morgenweb.de/kultur